

Unstern

≡ Leseprobe ≡



Auf dem letzten Stück waren die Gassen wie ausgestorben. Kerra verlangsamte ihre Schritte, um sich ihr Tuch vor Mund und Nase zu binden. Der süßliche Verwesungsgeruch der Henkersgassen überdeckte sogar den Geruch der Glasfeuer. Jede Stadt in Lazeda hatte einen solchen Ort, an dem die Körper der Hingerichteten verrotteten, bevor sie irgendwann verbrannt wurden und ihre Seelen endlich zu den Sternen aufsteigen konnten. Falls die Leichenisch die Seelen nicht schon der Göttin Caia gebracht hatten.

Diese Orte waren eine Warnung, die auch die Dümmsen verstanden. Es war kein Zufall, dass der Fürst die Gasse gewählt hatte, die als Grenze zwischen dem Nest und dem Rest Alats verstanden wurde. Die Henkersgasse vom Südtor hierher zu verlegen war die Art des Fürsten, mit dem verlorenen Viertel umzugehen. Der kleine Aufstand der Bewohner der Gasse war ebenso schnell niedergeschlagen worden, wie die Bedenken verschiedener Heiler, die Seuchen fürchteten. Der Fürst ließ die Henkersgassen mit den Leichen der Aufständigen einweihen und quartierte die besorgten Heiler in den leerstehenden Wohnungen ein. So, hatte er lakonisch bemerkt, waren sie bei einem Krankheitsausbruch gleich vor Ort.

Die Leichen von Caias Priestern hingen nie lange. Ravid ließ die Toten holen und rächte sich, indem eine oder zwei Wachen verschwanden, um dann stückweise auf dem Marktplatz wieder aufzutauchen. Letzte Woche hatte man einen mutmaßlichen Gehilfen des Mondschiebers

und einen von Ravids Flüsterern aufgeknüpft. Dass Ersterer für Meister Lerato persönlich gelaufen war, hatte die Gerüchteküche in Alat fast zum Überlaufen gebracht.

Die Gassen waren ruhig, die verlassenen Häuser ragten verloren in den Nachthimmel. Kerra spürte die scharfen Kanten zerbrochener Pflastersteine unter ihren Füßen, kleine Steine lösten sich und kullerten über den Boden, laut in der absoluten Stille der Straßen. Unter der schalen Luft Alats schmeckte Kerra den Leichengeruch und presste sich ihr Tuch fester vor Mund und Nase, auch wenn sie aus Erfahrung wusste, dass es nicht viel half. Die ursprünglichen Bewohner hatten die Wohnungen in der Henkersgasse längst verlassen, zusammen mit den Heilern, und die Alater, die unter den Toten schliefen, waren nicht die, denen Kerra begegnen wollte.

Ein Nachtvogel flatterte über ihren Kopf hinweg, als sie in die Henkersgasse trat. Der Geruch wurde schlagartig schlimmer. Sie hielt den Blick starr geradeaus gerichtet, als sie zwischen den Unglücklichen hindurch ging. Hier, zwischen den Toten, war es nie still. Die Nacht war erfüllt von dem Ächzen und Schmatzen verfaulender Körper, dem Rascheln von Flügeln und ihrem eigenen, flachen Atem. Das Pflaster unter ihren Füßen war klebrig und Kerra versuchte nicht daran zu denken, was genau an ihren Fußsohlen haftete. Eine Handbreit neben ihr kam Bewegung in die Schatten.

Kerra wirbelte herum, bereit zum Kampf, doch es war nur ein Isch. Der Vogel musterte Kerra misstrauisch, die messerscharfen Krallen in das verfaulende Fleisch unter ihm gegraben. In den dunklen Augen schillerte es aggressiv, das sonst rostrote Gefieder ein mattes Braun in der Dunkelheit. Aus dem Brustkorb des Toten drang ein raues Krächzen und Kerra ging eilig weiter. Leichenisch waren streitsüchtige Biester, die ihre Brutplätze aggressiv verteidigten. Von den Isch die Gasse hinuntergejagt zu werden,

würde diesem grandiosen Tag die Krone aufsetzen. Kerra konnte gut darauf verzichten.

Sie hatte etwa die Hälfte der Gasse geschafft, als es mit einem Schlag kalt wurde. Das Krächzen der Isch verstummte schlagartig. Kälte, wie Kerra sie noch nie gefühlt hatte, färbte die Luft weiß, kroch unter ihre Kleidung und in ihre Knochen. Etwas bewegte sich am anderen Ende der Gasse.

Kerra erstarrte. Die Geschichten über die unzähligen Geister, die die Henkersgasse heimsuchten stiegen aus ihrer Erinnerung auf, vermischten sich mit den Warnungen vor den Dämonen der *Fadash*. Kerra schluckte trocken. So leise wie möglich trat sie zwischen die Toten, presste sich mit dem Rücken gegen die Mauer. Der Verwesungsgestank nahm ihr fast den Atem. Sie konnte die Augen eines Isch in der Brusthöhle des Toten neben ihr glitzern sehen, doch auch der Vogel verhielt sich still, als würde er mit Kerra zusammen die Luft anhalten. Kein gutes Zeichen.

Sie drehte ihren Kopf hastig nach links und rechts. Sie war kein Isch, sie konnte nicht in einer der Leichen verkriechen, bis es – was auch immer es war – vorbei war. Kerra griff nach dem Schutzamulett, das Sidra für sie in einem der Stadttempel hatte weihen lassen. Das Metall war tot unter ihren Finger und zeigte weder ein magisches Leuchten noch eine geheimnisvolle Kraft, um sie zu schützen.

Typisch.

Kerra ließ das Amulett los und griff nach ihrem Dolch. Die Klinge würde ihr nicht helfen, aber das vertraute Gefühl beruhigte sie. Vorsichtig schob sie sich nach vorne und sah die Gasse hinunter. Was auch immer es war, es kam eindeutig näher. Kerra kniff die Augen zusammen, doch sie konnte nichts erkennen. Die Schatten hatten sich zu einem schwarzen Wirbel zusammengeballt, aus diesem Zentrum die Kälte strömte und ihren Atem in weiße Wolken verwandelte. Kerra zog den Kopf zurück, als eine

Bewegung aus dem Augenwinkel sie zusammenfahren ließ.

Die Schatten um sie herum waren lebendig geworden. Sie wanden sich die Mauern entlang, flossen über die Toten auf das Pflaster, glitten über Kerra wie Glasscherben unter Samt. *Schattengänger*. Kerras Atem ging stoßweise, als sie sich ins Gedächtnis rief, was sie über Dämonen wusste. *Nichts*. Panik stieg in ihr auf. Nichts, was ihr weiterhelfen würde.

Der Schattengänger war nahe genug, dass Kerra ihn hören konnte, ein Geräusch wie Insektenbeine auf Stein, wie das Knacken von heißem Glas, das Zischen einer Schlange. Es folgte den tanzenden Schatten, die schwärzer wurden, je näher sie dem Wesen kamen. Kerra wusste, das sie fliehen musste, jetzt, oder sie würde den Verstand verlieren, noch bevor der Dämon sie berührt hatte. *Lauf!*, befahl sie sich selbst.

Doch ihre Beine bewegten sich nicht. Konnte man einem Schattengänger überhaupt davonlaufen? Sie hatte nur noch Augenblicke. Die Straße war eine Flut brodelnder Schatten, die in Wellen die Henkersgasse hinunterflossen, die wenigen Flecken Mondlicht umsprangen wie Klippen. *Das Licht!*

Sie konnte es sehen, ein kleiner Flecken Mondlicht, ein paar Schritte vor dem Dämon. *Lauf!* Und Kerra rannte. Mit allem was sie hatte, stürzte sie auf das Mondlicht zu, dem Schattengänger entgegen. Das Mondlicht schien nach der Kälte des Dämons glühend heiß auf ihrer Haut. Sie warf sich zu Boden, rollte sich so klein wie möglich zusammen und presste sich gegen das Pflaster. Keinen Augenblick zu früh.

Der Dämon war fast vor ihr, die Luft war jetzt so kalt, dass es schmerzte. Ihr Herzschlag dröhnte in ihren Ohren, sie konnte ihre eigene Angst riechen. Der Dämon hielt inne. Die Schatten legten sich wabernd um ihn, sein Zischen wurde stärker. Kerra wusste, dass er sie gewittert

hatte, dass sie die falsche Entscheidung getroffen hatte, dass sie hier sterben würde. Neue Kälte floss über sie hinweg, ein Gefühl wie tausend Insekten auf ihrer Haut. Sie presste sich fester gegen den Boden, kämpfte gegen den Impuls zu fliehen. Ihr Körper spannte sich zu einem letzten Fluchtversuch – und dann war es vorbei.

Das Geräusch verstummte, das Mondlicht schmerzte nicht mehr. Kerra kniete auf dem Pflaster, atmete Schmutz und altes Blut, bis sie sicher war, dass sie alleine war. Sie hob den Kopf und riskierte einen Blick in die Gasse. Es war ruhig. Die Schatten waren wieder bloß Schatten, die Gasse dunkel bis auf die Flecken des Mondlichts. Ein Isch krächzte und Kerra hörte sich selber lachen, ein wilder Laut der Erleichterung. *Diese dreimal verdamnte Stadt.*

Trotz des ständigen Raunens über die Dämonen – auf der Straße, in Teestuben, in Kinderliedern – hatte sie nicht wirklich damit gerechnet, jemals einem leibhaftigen Dämonen zu begegnen. Nach zwei ereignislosen Jahren in Alat waren die Warnungen mit den Alltagsgeräuschen der Stadt verschmolzen: Man beachtete sie nicht mehr. *Mein Fehler.*

Kerra stand auf, ignorierte ihre zitternden Knie während sie sich umsah. Von dem Schattengänger war nichts zu sehen, als wäre ihre Begegnung nichts weiter gewesen als ein böser Traum. Sie machte ein paar Schritte, als etwas scharf in ihre Fußsohle stach. Kerra blieb stehen. Mit trockenem Mund hob sie ihren Fuß an und drehte ihn zum Mondlicht. Ein Knochensplitter glänzte weiß zwischen dem Schmutz hervor. Kerra zog den Splitter aus ihrer Sohle und schnippte ihn heftiger als nötig in die Dunkelheit. Sie machte einen vorsichtigen Schritt und war froh, dass der Schmerz ausblieb.

Ein Isch flatterte auf die Schulter eines Toten und krächzte warnend; die Leiche drehte sich in den quitschenden Ketten.

»Ich geh ja schon.« So schnell sie konnte, schritt sie die Gasse hinunter. Als sie das Ende der Henkersgasse erreicht hatte, hatten auch ihre Knie aufgehört zu zittern.

Die verlassenen Häuser des Niemandlandes wirkten in dieser Nacht freundlich, geradezu willkommen heißend, als Kerra das Tuch von ihrem Gesicht zog und an ihnen vorbeieilte. Vereinzelt gloste Räucherwerk in herrenlosen Metallschalen, das gegen den Geruch der Henkersgasse ankämpfte.

Nur ein paar Schritte weiter ballte sich der übliche Lärm über den Plätzen und Straßen zusammen, wo die Menschen in den Teehäusern und Schenken ein- und ausgingen. Kochfeuer und Laternen erhellten die Nacht, auf der Straße wurden Stockfisch und Honigfrüchte feilgeboten. Kerra schlängelte sich zwischen den Leuten durch, die auf dem Nachtmarkt nach einem Schnäppchen Ausschau hielten. Der süße Geruch von Nachtperlen driftete über denen von Fischfett und gegrillten Früchten. Kerra nahm einen tiefen Atemzug, um den Leichengeruch zu verschrecken, der trotz Tuch in ihrem Mund saß.

Die selbsternannten Priester hatten ihr Quartier über einem Teehaus eingerichtet. Das *Schwarzblatt* war der Tradition der Teehäuser im Adelsviertel gefolgt, die bevorzugt nach beliebten Teesorten benannt wurden. Mit dem Namen hörten die Ähnlichkeiten zu den Teehäusern in Menkarat aber auch schon auf. Die Gesichter derjenigen, die hier ein und ausgingen, kannte Kerra von den Steckbriefen, die am Sonnenplatz angeschlagen waren. Eine Gruppe Männer und Frauen hatte sich bei der Tür versammelt. Der Vogelschädel, das Symbol der Göttin Caia, prangte auf Armen und Hälsen und ließ keinen Zweifel daran, zu wem sie gehörten. Kerra spürte ihre prüfenden Blicke, als sie an ihnen vorbei durch die Tür schritt, doch keiner machte Anstalten sie aufzuhalten. Ravids Schutz war noch aufrecht.

Der Ton im Inneren war rauer als im *Sternraucher*, doch auch hier versammelten sich Arbeiter zum Abendessen und einem Krug Wein. Statt Öllampen flackerte hier jedoch magisches Feuer an den Tischen und in den Qualm der Pfeifen mischte sich neben dem süßlichen Geruch von Nachtperlen der beißende Rauch von Krallenglut. Würfel hüpfen über die aufgemalten Felder, die angespannten Mienen der Spieler verrieten, dass es mehr zu verlieren galt als Geld. Das *Schwarzblatt* war zum Bersten voll und Kerra kam nur langsam voran. An der Theke sah sie eine der Heilerinnen, die bei Sidra gewesen waren. Als sie sich zu der Tür durchgekämpft hatte, die nach oben führte, atmete sie erleichtert auf. Im Gang dahinter war es ruhiger, die schwere Holztür dämpfte den Lärm des Teehauses.

Ein Junge saß auf der Treppe, die zu Ravids Arbeitszimmer führte. Kerra schätzte ihn auf acht, vielleicht neun Jahre. Im ersten Moment dachte sie, Ravid hätte ihn mit einer Botschaft für sie geschickt, doch das Kind spielte nur gelangweilt mit den Schutzamuletten um seinen Hals und ignorierte sie. Kerra war im Begriff, hinaufzugehen, als eine heisere Stimme sie innehalten ließ.

»Kerra.«

Kerra drehte sich um. Sie neigte den Kopf zum Gruß, als die Frau aus den Schatten glitt.

»Airi.«

Airi legte den Kopf zur Seite und musterte Kerra nachdenklich. Anders als die anderen Priester trug Airi keine auffälligen Kennzeichnungen. Der einzige Hinweis, zu wem sie gehörte, war ein schmaler Silberring in Form einer Vogelkralle, die sich um den Ringfinger ihrer rechten Hand schloss.

Kerra fingerte nervös an ihrem Gürtel. Sie hatte Gerüchte gehört, dass Airi kein Mensch war, dass Ravid sie aus der Unterstadt Alats befreit hatte, ohne zu wissen, was genau er da an die Oberfläche führte. Unsinn, wenn

es nach Kerra ging, doch so ganz konnte sie den Gedanken nicht abschütteln und ein freundliches Wort der Magierin ließ ihr Herz schneller rasen als Ravids Drohungen es je vermocht hätten.

»Du bist spät«, sagte die Magierin. Ihre merkwürdig leeren Augen erinnerten Kerra an die Glasmurmeln, mit denen die Kinder spielten.

»Ich weiß.«

Die Stirn in dem hageren Gesicht legte sich in Falten.

»Das habe ich nicht gemeint.«

»In Ordnung«, murmelte Kerra und griff nach dem Geländer. Sie wollte nicht einen Moment länger mit Airi alleine sein als nötig.

»Ravid ist nicht allein«, holte die heisere Stimme sie ein.

»Ich ... kann warten«, Kerra ließ das Geländer wieder los.

»Nein«, die Priesterin lächelte. »Geh nur hinauf.«

Bildete sie sich das ein, oder lag eine Herausforderung in Airis Ton? Kerra zögerte einen Moment, bevor sie zwei Stufen auf einmal nahm. Airi blieb unten zurück. Die Tür zu dem, was Ravid gerne als sein Arbeitszimmer bezeichnete, war offen. Ein Blick zeigte Kerra, dass sie besser unten gewartet hätte. Der Mann, der dem angeblichen Dämon von Alat gegenüber saß, war kein Geringerer als Bathar selbst, Oberhaupt der Klauen-sonne, des stärksten magischen Zirkels in Alat.

Der Magier war ein stämmiger Mann Mitte fünfzig. Sein glattrasiertes Gesicht wies magische Tätowierungen auf, die Zirkelmagiern verboten waren. Kerra bezweifelte, dass die königlichen Magiegesetze großen Eindruck auf Bathar machten. Manche munkelten, dass Bathar ein Ordensmagier gewesen war, dessen Orden in den Magiergefechten vom König ausgelöscht worden war. Und in der Tat erinnerte die Größe und Stärke seines Zirkels an einen der alten Orden.

Neben Ravid war auf Bathar das höchste Kopfgeld in Alat ausgeschrieben worden, und wie bei Ravid ignorierte die Stadtwache seine Existenz. Solange er sich im Nest aufhielt, war er unantastbar. Kerra wich von der offenen Tür zurück. Obwohl sie ihre Zusammentreffen mit Bathar an einer Hand abzählen konnte, weckte die Präsenz des Magiers eine primitive Furcht in ihr. Wäre sie ein Tier, sie hätte die Ohren zurückgelegt und die Zähne gebleckt. Sie hasste die Art mit der Bathar sie musterte, wenn sie das Pech hatte, ihm bei Ravid über den Weg zu laufen. Als wäre sie kein Mensch, sondern ein Gegenstand. Ein Stück Fokusschmuck oder ein Tier vielleicht, über dessen magische Qualitäten er sich noch nicht sicher war, über die er aber durch eines seiner schauderhaften Experimente gerne mehr herausfinden würde.

Die Geschichten über diese Versuche hatten vermutlich so viel Halt in der Realität wie die Erzählungen, die Ravid über die Taten seiner Leute streuen ließ, aber das tat Kerras Gefühlen keinen Abbruch.

Sie spielte mit dem Gedanken, die Treppe wieder hinaufzusteigen. Doch unten wartete Airi. In dem Moment drehte Ravid den Kopf in ihre Richtung und deutete ihr, zu warten. Kerra lehnte sich an die Wand und verschränkte die Arme.

Bathar saß auf dem einfachen Sessel wie auf einem Thron. Ravid hatte sich zurückgelehnt, die Augenbrauen finster zusammengezogen, während er Bathar zuhörte. Wenn Kerra gewollt hätte, hätte etwas Konzentration gereicht, um die Magie des Mannes zu sehen, doch Kerra wollte nicht. Dass die Götter genug Humor besaßen, ihr die Fähigkeit zu geben, die Macht sehen und spüren zu können, die ihr verwehrt worden war. *Sadistische Bastarde, alle miteinander.*

Ihre finstere Stimmung wurde von den beiden Männern im Zimmer gespiegelt. Die wenigen Male, die Kerra

die beiden zusammen gesehen hatte, hatte sie nicht den Eindruck gewonnen, dass Bathar und Ravid einander sonderlich mochten. Auch äußerlich hätten sie nicht verschiedener sein können, Ravids kurzgeschorene Haare waren ungewöhnlich hell, während Bathar sein nachtschwarzes Haar schulterlang trug. Die Finger des Magiers waren mit schweren Ringen bestückt, zweifelsohne Verstärker- und Fokusschmuck. Ravids einziges Schmuckstück war ein Anhänger der Göttin Caia. Die einfachen Tätowierungen des Priesters standen im starken Kontrast zu den kunstvollen Zeichnungen, die sich unter der Haut des Magiers über Gesicht und Arme wanden.

Doch beide wiesen zahlreiche Kampfnarben auf und diejenigen, die sich einzeln mit Ravid oder Bathar angelegt hätten, waren nicht leichtsinnig genug, es mit beiden aufzunehmen. Dieser gegenseitige Nutzen war es wohl, der die Männer miteinander verband.

Eine Bewegung neben ihr ließ sie auffahren. Ihre Hand war an ihrem Dolch, bevor sie den Mann erkannte. Bathars Leibwächter schenkte ihr einen unlesbaren Blick, bevor er seine Aufmerksamkeit wieder den beiden Männern im Raum vor ihnen zuwandte. Vielleicht zehn Jahre älter als Kerra, schien der Mann nur aus knöchigen Ellbogen und ungelenkten Knien zu bestehen, doch er bewegte sich lautlos wie eine Katze. Eine Schneekatze. Seine Haut hatte die Farbe ausgebleichter Knochen, wie die Bewohner der Schneeländer weit im Osten von Lazeda. Einen Herzschlag lang war Kerra versucht, ihn nach der Kälte in seinem Land zu fragen, ob der Atem dort so weiß wurde wie seine Haut. Dann schalt sie sich selbst eine Närrin. Sie wollte nicht über ihre Begegnung mit dem Schattengänger reden, am allerwenigsten mit dem Mitglied eines Zirkels, der die moralische Grauzone von Machtmagie schon lange hinter sich gelassen hatte.

Der Mann ignorierte sie und Kerra bemühte sich, es ihm gleich zu tun. Ihre Haut prickelte. Bathars Handlan-

ger wirkte unbewaffnet, doch es war allgemein bekannt, dass er zu jedem Zeitpunkt mehr Messer bei sich trug, als auf seinem dünnen Körper Platz haben konnten. Dass keine Witze darüber gemacht wurden, wo genau er die Klingen aufbewahrte, sprach Bände für seinen Ruf. Lautlos und tödlich lehnte die Schneekatze neben Kerra an der Wand, sein Augenmerk ganz bei seinem Meister.

Ein Zeichen von Bathar und ich bin tot, bevor ich ihn die Klinge ziehen sehe.

Sie lenkte ihre Aufmerksamkeit auf das Gespräch vor ihr und ignorierte die Stimme, die herausfinden wollte, wie scharf die Krallen dieser Katze wirklich waren.

»... es ist der richtige Zeitpunkt und würde uns ein großes Stück weiterbringen. Außerdem ...«

»Er ist zu jung«, unterbrach Ravid knapp.

»Aber alt genug, euch die Treue zu schwören?« Bathar lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Ravid erwiderte nichts.

»Euer Zeichen, mein Messer.« Der Zirkelmagier zuckte mit den Schultern. »Das gleiche Ende. Nur dass mein Messer einen raschen und ehrenhaften Tod bringt.«

»Und einen sehr frühen.«

»Du kannst nicht wirklich glauben, dass es besser für den Jungen ist, noch ein paar Jahre Verbrechen zu begehen, bevor er am Reck stirbt«, sagte Bathar. »Lassen wir ihn jetzt zu den Göttern aufsteigen, jetzt, wo seine Seele noch rein ist.«

Ravid schnaubte.

»So rein kann seine Seele nicht mehr sein, wenn er bei uns ist.«

Bathars Stimme war eisig.

»Du vergisst, dass ich aus reiner Höflichkeit hier bin.«

»Und du vergisst, dass mich niemand belügt und damit davonkommt.«

»Drohst du mir etwa?«

»Bitte«, Ravid machte eine wegwerfende Handbewe-

gung. »Du beleidigst uns beide. Warum sagst du mir nicht einfach, was du wirklich mit dem Jungen willst?«

»Weil du es ohnehin nicht verstehen würdest«, sagte der Magier. »Oder wann hast du das letzte Mal einen Tempel von innen gesehen?«

Ravid grinste dunkel.

»Ich bin Priester, du sitzt in meinem Tempel.«

Der Magier ging auf Ravids Scherz nicht weiter ein.

»Also? Kannst du einen kleinen Taschendieb entbehren?«

Ravid spielte abwesend mit dem Dolch auf seinem Tisch. Neben Kerra spannte sich der Leibwächter, doch der Priester machte keine Anstalten anzugreifen. Stattdessen nickte er kurz.

»Nun dann«, Bathar erhob sich. »Caias Gunst sei mit dir.«

Der Spott in der Stimme des Magiers war nicht zu überhören. Ravid lächelte unbekümmert.

»Das ist sie immer.«

Der Geruch von Harz und Asche umwehte Kerra, als Bathar aus dem Zimmer trat.

»Ach, und Ravid – der Junge sollte besser nicht verschwinden, wie der letzte.«

»Und wie ich das letzte Mal bereits gesagt habe, ich habe mit meiner Zeit etwas besseres vor, als deine Schafe zu entführen.«

Bathar stand genau vor ihr. Sein Blick heftete sich auf ihr Sternenmal, bevor er weiter über Kerra glitt, als wäre sie ein bunter Käfer, den er eventuell seiner Sammlung hinzuzufügen gedachte. Anspannung vibrierte unter ihrer Haut, als sie sich daran erinnerte, dass sie Bathar unterlegen war, dass ein Kampf mit ihm ihr nichts als ein schnelles und unrühmliches Ende bringen würde. Seine Tätowierungen glimmten im Halbdunklen des Flurs, Göttersymbole und Dämonensiegel verschmolzen in schlangenartigen Linien.

Einen Herzschlag kam es Kerra vor, als würden die Tätowierungen sie ebenfalls mustern.

»Ah ja, ich erinnere mich. Die Schattengänger.« Der Spott in Bathars Stimme konnte den drohenden Unterton nicht verdecken. Kerra schauderte unwillkürlich.

»In dieser Stadt, wer weiß.« Ravid klang völlig unbekümmert.

Kerra hielt ihre Augen auf den Boden gerichtet. Bathar stand immer noch vor ihr, sie konnte den Blick des Magiers wie eine Berührung auf ihrem Sternenmal spüren. Endlich hörte sie ihn die Treppe hinuntersteigen, spürte die Schneekatze an sich vorbeigehen. Kneipenlärm stieg zu ihnen hinauf, dann schlug die Tür im unteren Stockwerk zu und Kerra atmete auf. Ravid winkte sie zu sich. Wie immer brannte ein kleines Feuer in dem Kamin. Unter dem Duft von Holz und den Dämpfen, die von der Teestube hinauf drangen, klebte Bathars Aura in der Luft wie ein schlechter Geruch.

»Wie geht es Sidra? Ich hoffe doch, sie hat sich wieder ganz erholt.«

»Man könnte denken, du wärst wirklich an ihrem Wohlergehen interessiert.«

Kerra zog die Nachricht aus ihren Brustbinden und reichte sie Ravid.

»Würde ich sonst fragen?«, sagte Ravid, während er die Nachricht entrollte.

Kerra ließ sich in den Stuhl fallen, in dem eben noch der Zirkelmagier gesessen war, und erwiderte nichts.

Ravid konzentrierte sich auf den Zettel in seiner Hand. Während er las, verdüsterte sich sein Gesicht zusehends. Kerra wusste nicht, was die Botschaft enthielt und sie wollte es auch nicht wissen. Sie ließ ihren Blick über die Messernarben gleiten, die sich von Ravids Kehle bis zu seiner Schulter zogen. Sein Hemd erlaubte den Blick auf den skelettierten Vogelkopf, der über sein Herz gestochen

worden war. Ein Leichenisch, Tier der Caia. Es erinnerte Kerra bei jedem Besuch daran, wem genau sie gegenüber-saß. Sie ließ den Blick auf ihre Hände fallen, die mit einem Faden ihrer Tunika spielten. *Das letzte Mal.* Endlich ließ das Oberhaupt der Priester den Zettel sinken.

Er nickte in Richtung ihrer Schuhe, die Kerra neben dem Stuhl hatte fallen lassen.

»Ärger?«

